

Teologici Etiopici und *Les vies éthiopiennes de Saint Alexis*; im zweiten »The Biblical Sources of the Ethiopian National Saga« (in Hebräisch aus Sefer *Tur-Sinai*. Jerusalem 1960). Beim Durchlesen der zahlreichen kleinen Stücke wird ein lebendiges Bild der weitgespannten Interessen und persönlichen Beziehungen des großen Gelehrten präsent, die die geschickt gewählten Titel der beiden Bände mit assoziativem Inhalt erfüllen. Freilich mögen einem manche der Haile Selassie betreffenden Stücke bei aller Liebe des Historikers zum archivarisches-anekdoteschen Detail doch als – zumindest in der vorliegenden Veröffentlichungsform – übertriebene Personenverehrung vorkommen.

Der letzte Einwand geht auch wohl eher an den Herausgeber. Es ist zu fragen, ob in der Zeit, in der angesehene Zeitschriften um das Überleben kämpfen, neue Formen der Publikation – etwa *publication on demand*, Internet – suchen, dort zu findende Artikel in kurzem Abstand nachgedruckt werden müssen. Bei dem Preis der Bände ist auch zu fragen, ob ganze Seiten mit jeweils kaum ein Drittel des Schriftspiegels ausfüllenden Nachrufspalten aus Tageszeitungen verbraucht werden müssen? Diese Fragen erheben sich besonders, wenn solche Beispiele zusammenstehen; z. B. in der zweiten Sammlung: S. 164: belanglose Zeitungsspalte, folgend S. 165-175 ein gehaltvoller Nachruf auf und Essay über H. J. Polotsky, jedoch in JRAS 1994 einfach greifbar. Mit solchen herausgeberischen Entscheidungen verteidigt man kaum das Medium *Buch*.

Manfred Kropp

Essays on Gurage Language and Culture. Dedicated to Wolf Leslau on the occasion of his 90th Birthday, November 14th, 1996. Edited by Grover Hudson. Wiesbaden, 1996. 239 S. ISBN 3-447-03830-6. 128,- DM

Das Buch ist ein außergewöhnliches Ereignis: die dritte Festschrift für Wolf Leslau, den Nestor der äthiopischen Studien in unserer Zeit (S. 1). Soweit ich sehe, hat als Orientalist nur Theodor Nöldeke das erforderliche Lebensalter und diese Zahl von Festschriften erreicht. Es ist zugleich der Jubiläumsband zum 50. Jahr von Leslaus Feldstudien über das Gurage in Äthiopien (1946). So lag es nahe, einen thematischen Sonderband zu gestalten, der die Fortschritte besonders der Sprachwissenschaft auf dem Gebiet der äthiopisch-semitischen Gurage-Sprachen, aber auch der Geschichte und Kultur der sie tragenden Völker in Südäthiopien darstellen sollte. Für den Nichtlinguisten, am Christlichen Orient Interessierten liegt das Interesse des Bandes zum einen in der *annotated bibliography of Wolf Leslau* (Monica Devens, S. 5-16). Zum anderen wird er als Beitrag zur Geschichte der Bibelübersetzungen A. J. Drewes' Aufsatz *The story of Joseph in Silt'i Language* (S. 69-92) bemerken. Als Beispiel für die jahrhundertelange Koexistenz und eklektische Entwicklung von christlichen, islamischen und traditionellen religiösen Vorstellungen bieten die verschiedenen Gurage-Völker ein interessantes Forschungsgebiet (vgl. Woku Nida: *Gurage Urban Migration and the Dynamics of Cultural Life in the Village*, S. 133-152; W. A. Shack: *The God of Justice in the Gurage Myth*, S. 229-239).

Manfred Kropp

Religion und Wahrheit. Religionsgeschichtliche Studien, Festschrift für Gernot Wießner zum 65. Geburtstag, hg. v. Bärbel Köhler, Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 1998, 429 S., DM 148,-

Die Festschrift für Gernot Wießner vorzustellen, bedeutet zunächst eine traurige Pflicht, da der Jubilar nur wenige Monate, nachdem ihm das Werk überreicht wurde, nach langem und schwerem

Leiden in die ewige Heimat abberufen worden ist. In gewisser Weise aber ist es auch eine schöne Aufgabe, da die Fülle gehaltvoller Beiträge aus den unterschiedlichsten Disziplinen und den verschiedensten Bereichen der Religionsgeschichte die vielfältigen Interessen und Wirkungsgebiete des Jubilars hervorragend widerspiegelt. Seiner langjährigen Assistentin, Frau Dr. Bärbel Köhler, sind die Herausgabe des Werkes sowie sein Vorwort (S. XI-XIII), das Abkürzungsverzeichnis (S. XV-XVI), die Erstellung der Indices (S. 411-424) und schließlich die Bibliographie des verstorbenen Göttinger Professors für Religionsgeschichte (S. 425-429) zu danken.

Zum Thema der Festschrift »Religion und Wahrheit« – einer religionswissenschaftlich und fundamentaltheologisch zentralen Problematik, zu der sich Gernot Wießner in bedenkenswerter Weise geäußert hatte – lassen *Christoph Elsas* (»Religionsgeschichte und Theologie der Religionen«, S. 3-11), *Rainer Flasche* (»Vom »Absolutheitsanspruch« der Religionen – oder: Religiöse Wahrheit und Religionswissenschaft«, S. 13-20) und *Hans Waldenfels* (»Wahrheit zwischen Fundament und Fundamentalismus«, S. 21-29) im ersten Teil des Bandes (»Wahrheit – Religionswissenschaftlich«, S. 3-29) die verschiedenen Optionen erkennen, die heute im Blick auf den Absolutheitsanspruch des Christentums in der Begegnung mit anderen Religionen vertreten werden.

Der zweite Teil des Buches (»Wahrheit – Religionsgeschichtlich, S. 33-178«) bietet sodann einen Streifzug durch die verschiedensten Felder der Religionsgeschichte: *Jan Assmann* berichtet über »Moses und Echnaton: Religionsstifter im Zeichen der Wahrheit« (S. 33-44), *Bernhard Gladigow* führt Beispiele für »Polytheismen der Neuzeit« (S. 45-59) vor Augen, *Hans-Jürgen Greschat* setzt sich in »Wahrheit und Wirklichkeit. Wie die neuseeländischen Maori Christen wurden« (S. 61-70) kritisch mit einem Kapitel christlicher Missionsgeschichte auseinander. Das eigentümliche Ineinanderverweben von Absolutheitsanspruch und gleichzeitiger Selbstrelativierung in der Bahā'ī-Religion stellt *Manfred Hutter* in seinem Aufsatz »Fortschreitende Offenbarung und Absolutheitsanspruch in der Bahā'ī-Religion« (S. 71-80) dar, während (der mittlerweile leider auch verstorbene) *Hans-Joachim Klimkeit* unter dem Blickwinkel der allgemeinmenschlichen Frage nach Schicksal und Gerechtigkeit das Thema »Wahrheit in der indischen Spruchweisheit« (S. 81-87) untersucht. *Bärbel Köhler* stellt in ihrem Beitrag »Wahrheit als religiöses Symbol am Beispiel Islam« (S. 89-100) sodann Möglichkeiten der Instrumentalisierung von Wahrheit sowohl in innerislamischen Auseinandersetzungen als auch bei der Abgrenzung von der nichtislamischen Welt dar. Unter dem Titel »Die Kultpolemik der Propheten im Rahmen der israelitischen Kultgeschichte« (S. 101-116) gibt *Reinhard G. Kratz* einen Überblick über kultkritische Tendenzen im AT, wobei das traditions-geschichtliche Wachstum von Jes 1,10-20 der Darstellung über weite Strecken hinweg als Leitfaden dient. Im Spannungsfeld von veräußerlichter Ritualbefolgung und ins Häretische abdriftender Innerlichkeit beschreibt *Tilman Nagel* in seinem Aufsatz »Offenbarungsgedanke und Rechtgläubigkeit im Islam« (S. 143-156) die Funktion der *sunna* als »Hilfsmittel ... , welches die Offenbarung, die von Muḥammad als unvollendbar aufgefaßt wurde, in die Gegenwart hineinverlängert« (S. 156). Wie sich die Zwölferschia von einer hermetisch verschlossenen Sekte zum offenen Dialog mit anderen islamischen Religionsparteien fortentwickelte, schildert *Paul Sander* in »Taqīya und Toleranz – Das Verheimlichen der eigenen Glaubensüberzeugung und das Verhältnis der Imamen zu den anderen Muslimen« (S. 157-165) unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenhangs von Taqīya und Prädestinationsglauben. *Werner Sundermann* hat seiner lexikalischen Untersuchung »Soghdisch rš'wč'r, »Trost, Ermahnung« (mit einem Anhang: Das Ende der soghdischen Erzählung vom Kar-Fisch)« (S. 167-178) die Erstveröffentlichung eines Fragmentes aus der türkischen Sammlung der Berliner Turfantexte beigegeben (Ch/U 6540; Photographien davon verso und recto auf S. 177f.), welches den von W. B. Henning edierten Text der Erzählung vom Kar-Fisch um einige bislang unbekannt Zeilen fortsetzt. Mit einer zutreffenden phänomenologischen Einordnung des Islamismus beschäftigt sich *Bassam Tibi* in »Von der Teilung der Welt bis zum Kampf gegen das Unreine. Ein Versuch, zwischen Orthodoxie und Fundamentalismus zu unterscheiden« (S. 179-191).

Den dritten Teil der Festschrift, der mit »Wahrheit – Christlich-Theologisch« (S. 195–313) betitelt ist, bestreitet fast ausschließlich die Göttinger Theologische Fakultät, der Gernot Wießner angehört hatte: Die Paraphrase einer Schrift J. G. Herders liefert *Jörg Baur* mit »Religion pur – Herders Meinungen ›Von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen‹ (1798) als Exempel einer problematischen Entgegensetzung von Religion und Dogmatik« (195–215), während *Eberhard Busch* im Lichte der Theologie seines Lehrers Karl Barth »Die Trinitätslehre angesichts von Judentum und Islam« (S. 217–236) entfaltet. Unter der Fragestellung »Das Alte Testament als Dokument der Religionsgeschichte?« (S. 237–246) thematisiert *Hans Hübner* das Problem, die Einheit der beiden Testamente zu denken. In ritualtheoretischer Perspektive behandelt *Manfred Josuttis* »Wahrheit als Problem der Homiletik« (S. 247–257), während die Beiträge von *Dietz Lange* (»Es ist in keinem anderen Heil« – im Zeitalter des religiösen Pluralismus?«, S. 259–267) und *Klaus Schwarzwäller* (»Wahrheit und Religion«, S. 297–313) die grundsätzliche Fragestellung des ersten Teils der Festschrift noch einmal aufgreifen. Schließlich wird von *Joachim Ringleben* der christliche Glaube an »Tod und Auferstehung« (S. 269–283) des Menschen dargelegt.

Unter »Varia« (S. 315–410), dem abschließenden vierten Teil des Bandes, bietet *Peter Bachmann* unter dem Titel »›Fürst Ganzgott und Sänger Halb Gott?‹ Zu al-Mutanabbīs Lobgedicht auf Abū ʿUbāda ibn Yaḥyā al-Buḥturī« (S. 317–327) eine kommentierte Übersetzung des Panegyricums, das der Dichter dem Fürsten von Manbiğ wohl nach 936 n. Chr. gewidmet hatte und dessen Schlußvers, in welchem das göttliche Attribut der Ewigkeit auf den Gepriesenen Anwendung findet, besondere Aufmerksamkeit erheischt. Es folgen sodann Überlegungen von *Christoph Bizer* zu »Flurgesprächen in einer traditionsreichen Theologischen Fakultät« (S. 329–338), von *Hannelore Erhart* zum »Konflikt um die theologischen Prüfungen der Bekennenden Kirche im Jahr 1938« (S. 339–347) und von *Gebhard Löhr* zum Thema »Was lehren wir, wenn wir ›Religion‹ lehren? Bemerkungen eines Religionswissenschaftlers zum ›Religionsunterricht« (S. 349–357). Die Beiträge von *Ulrich Nembach* über »Psychologie, Theologie und Literatur« (S. 369–383) und *Ludwig Paul* über das ostanatolische »Zaza(ki) – Dialekt, Sprache, Nation?« (S. 385–399) beschließen den Band.¹

Es ist in diesem Rahmen unmöglich, allen Einzelbeiträgen der Festschrift gerecht zu werden. Wenigstens die bis jetzt unerwähnt gebliebenen Aufsätze, die das Gebiet des Oriens Christianus mehr oder weniger direkt betreffen, seien darum eingehender besprochen:

Jouko Martikainen mit einem Zitat aus Ephrām, HFid 83, 1 überschriebener Beitrag »Dein Kleid ist dein Licht – dein Gewand ist dein Glanz«. Die Perle als ästhetisches und theologisches Symbol bei Aphrahat dem persischen Weisen, Ephraem dem Syrer und Makarios/Symeon« (S. 117–126) bietet eine systematisierende Zusammenstellung von Texten der drei genannten Autoren, in denen metaphorisch von der Perle die Rede ist. Von Mt 13, 45f. her wird die Perle oftmals als (Selbst-)Prädikation Christi gebraucht. Diese schon bei Origenes bezeugende Exegese (und zwar im Comm. in Matth. X, 4–10) sowie die berühmte Perle im Diadem Konstantins des Großen vermutet der Verfasser auch als Hintergrund der 23. Homilie des Makarios/Symeon, wo er auf das Motiv der Perle in der Krone Christi zu sprechen kommt (S. 122; vgl. ebenso D. Stiefenhofer in BKV² 10, 196 Anm. 1). Sodann wendet sich Martikainen den fünf Liedern Ephrāms über die Perle (HFid 81–85; CSCO 154, ed. E. Beck, 248–262) zu. Neben Aussagen, in denen die Perle als Symbol für die Reinheit, Unerforschlichkeit und jungfräuliche Geburt Christi, sodann für Maria und die Kirche und schließlich auch als Hinweis auf Christi »Einzigartigkeit« (Christus, der ih̄dāyā; HFid 82, 5) Verwendung findet, wird die Funktion der Perle als Bild der Seele besonders hervorgehoben: Die

1 Zusammen mit der Festschrift wurden dem Jubilar zwei weitere, ihm gewidmete Aufsätze überreicht: *Ulrich Berner*, Religionswissenschaft und Religionsphilosophie, ZfR 5 (1997) 149–178; *Carsten Colpe*, »Ein Syrer« namens Numenios, »ein Ägypter« namens Plotinos, »ein Numider« namens Arnobius – und die schweifenden Anhänger »von Allen und Keinen« (erscheint demnächst in den »Gesammelten Aufsätzen« Colpes).

mit Perlentauchern verglichenen Apostel entreißen in der Taufe diese Perle dem Leviathan (HFid 82, 10). Bezeichnend für die Geringschätzung der Sakramente in der Theologie des Makarios/Symeon ist die Beobachtung, daß dieser das Bild mit den Perlentauchern in Hom. 15, 51 nicht auf die Taufe, sondern auf den Kampf der Einsiedler mit dem Bösen bezieht. Vielleicht hätte es sich angeboten, darüber hinaus noch Aphrahats Vergleich der Perle mit dem Wort Gottes (Dem. 22, 26) zu erwähnen.

Peter Nagel legt in seinem Aufsatz »Die ›Märtyrer des Glaubens‹ und die ›Märtyrer der Liebe‹ im syrischen Liber Graduum« (S. 127-142) eine Teilübersetzung des 30. Traktates aus dem »Buch der Stufen« vor (Kap. 1-14 mit einer größeren Auslassung am Beginn von Kap. 5 [PS 3, ed. M. Kmosko, 873, 14-21 und 876,1]). In den vorangestellten Bemerkungen (S. 127-131), die einen gerafften Überblick über Forschungsgeschichte und Einleitungsfragen des Gesamtwerkes bieten, erklärt Nagel eine genauere zeitliche und geographische Einordnung des anonymen Verfassers zu einem aussichtslosen Unterfangen, da »das Werk des unbekanntem ›Seligen‹ eigentümlich zeitlos« (S. 128) sei und keine Bezüge zu eindeutig bestimmbar geschichtlichen Ereignissen aufweise. Inhaltlich profiliert Nagel sodann die Zwei-Stufen-Lehre des Buches, welche die Christen in »Gerechte« und »Vollkommene« einteilt. Daß es zwischen der elitären Gruppe jener »Vollkommener« und der institutionellen Kirche zu Konflikten gekommen ist, geht nun aus dem abschließenden 30. Traktat des Liber Graduum hervor, in dem den »Märtyrern des Glaubens« (d. h. Mitgliedern der sichtbaren Kirche, die von den Heiden verfolgt werden) die »Märtyrer der Liebe« gegenübergestellt werden, worunter Christen zu verstehen sind, die gerade um ihrer Vollkommenheit willen von anderen Christen verfolgt werden. Noch im Martyrium unterscheiden sich die beiden Stufen christlicher Existenz, da nur die »Vollkommenen« ihren Verfolgern zu verzeihen vermögen. Obzwar auch die Schilderung dieses Konfliktes »eigentümlich geschichtslos« (S. 131) bleibe, liegt es für Nagel nahe, an die ab 339 einsetzenden Christenverfolgungen unter Schapur II. zu denken, da »der Autor nicht die großen Verfolgungen der vorkonstantinischen Zeit thematisiert, sondern den Konflikt in der Gegenwart oder in der jüngsten Vergangenheit ansiedelt« (S. 131).

Eine zentrale Differenz zwischen westlichen und östlichen Kirchen bzw. Theologien entdeckt *Adolf Martin Ritter* in deren unterschiedlicher Wahrnehmung der Aufklärung und des mit ihr verbundenen Säkularisierungsprozesses. Unter dem Titel »Orthodoxe Kirchen vor dem Modernisierungsschock? Ökumenische Gedanken zum Umgang mit der Aufklärung und ihren Folgen« (S. 285-296) werden zur Illustration der Problematik zunächst einige Aussagen orthodoxer Theologen referiert, in denen die Aufklärung eine negative Bewertung erfährt (u. a. I. Bria, Chr. Yannaras, J. D. Zizioulas; versöhnlich dagegen D. Popescu). Ausgehend vom späten Bonhoeffer entwickelt Ritter sodann ein positives Verständnis der Säkularisierung, um in Anlehnung an P. L. Berger auf die neuen Chancen der Kirchen innerhalb einer säkularen Umwelt zu verweisen, die dem Menschen von sich aus keinen Sinn mehr vermitteln könne. Daß eine solche Gegenwartsdeutung westliche und östliche Tradition miteinander verbinden könne, »leuchtet« für den Verfasser dabei »auf den ersten Blick ein« (S. 296).

Mit dem Beitrag »Die Apokalypse des Paulus (NHC V, 2). Eingeleitet, übersetzt und kommentiert« (S. 359-368) wollten *Gerd Lüdemann* und *Martina Janßen* ein »Beispiel für eine sachgemäße Übersetzung und Kommentierung« (S. 359) eines Nag-Hammadi-Textes vorlegen, da eine deutsche Gesamtübersetzung jenes Schriftencorpus ein »langjähriges Desiderat« (ebd.) der Forschung darstelle. Mit ihrer bereits 1997 erschienenen Nag-Hammadi-Ausgabe, in der sich der hier anzuzeigende Aufsatz fast wörtlich wiederfindet (G. Lüdemann/M. Janßen, Bibel der Häretiker. Die gnostischen Schriften aus Nag Hammadi, Stuttgart 1997, S. 281-287), sind sich die Verfasser dabei gewissermaßen selbst zuvorgekommen. Die einleitenden Ausführungen (S. 359-363) geben umsichtig den bisher erreichten Wissensstand zur koptisch-gnostischen Paulus-Apokalypse wieder, deren griechische Urschrift zwischen dem 2. und 4. Jh. anzusiedeln ist. Daß das Werk mit der bei Epiphanius (haer. 38, 2, 5) erwähnten Himmelfahrt des Paulus identisch ist, halten die Verfasser für »eher

unwahrscheinlich«, da die Schilderung der vorliegenden Apokalypse über die Stufe des dritten Himmels, von der allein beim Bischof von Salamis die Rede ist, hinausgeht (S. 360 Anm. 7; so auch schon W. R. Murdock/G. W. MacRae, *The Apokalypse of Paul*, NHC 11 [ed. D. M. Parrott], Leiden 1979, 47). Die anschließende, mit instruktiven Anmerkungen² versehene Übersetzung (S. 363-368) lehnt sich bis in Details hinein eng an die englische Übersetzung Murdocks und MacRaes an (aaO 51-63). Daß man angesichts des gelegentlich schlechten Erhaltungszustandes des Textes an manchen Stellen auch zu davon erheblich abweichenden Urteilen gelangen kann, zeigt ein Vergleich mit den beiden schon vorliegenden deutschen Übersetzungen, die von Lüdemann/Janßen freilich nur am Rande (W.-P. Funk in W. Schneemelcher, *Neutestamentliche Apokryphen*, 61997, 628-633 auf S. 364 Anm. 19) bzw. überhaupt nicht erwähnt werden (A. Böhlig/P. Labib, *Koptisch-gnostische Apokalypsen aus Codex V von Nag Hammadi im Koptischen Museum zu Alt-Kairo*, Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Sonderband 1963, 15-26): Man vergleiche zum Beispiel die Stellen 18, 23 oder 20, 28-30. Bei der Passage 20, 5-10 weichen Lüdemann/Janßen allerdings von Murdock/MacRae nicht unwesentlich ab: Während diese den Textabschnitt für »confused as it stands« hielten (aaO 54) und eine Wortumstellung vorschlugen (die Funk aaO 631 auch aufgreift), wird in der vorliegenden Ausgabe versucht, ohne Korrekturen zu einer sinnvollen Übersetzung zu kommen (freilich ohne auf die syntaktische Schwierigkeit der Stellung des $\kappa\alpha\tau\alpha$ $\rho\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ [20,6] einzugehen; ähnlich aber Böhlig/Labib aaO 22). Gerade für Leser/-innen ohne Koptischkenntnisse, die sich kein eigenes Urteil bilden können, wäre es vielleicht hilfreich gewesen, auf solche Abweichungen von bereits existierenden Übersetzungen mit einer kurzen Begründung hinzuweisen. Einleuchtend erscheint dagegen der Vorschlag, das Verb $\sigma\gamma\omega\upsilon\beta$ dort, wo es der Kontext gebietet, nicht mit »antworten«, sondern mit »das Wort ergreifen« wiederzugeben (S. 363 f. Anm. 19; vgl. auch Böhlig/Labib aaO 124, die das Verb mit »antworten« und »anheben« übersetzen).

Der jüngeren Vergangenheit der ostsyrischen Kirchengeschichte wendet sich schließlich *Martin Tamcke* mit seinem Aufsatz »Wie Kascha Ablachat zu einem Pferd kam. Eine Episode aus dem Jahr 1911 zur Mentalität des ostsyrisch-deutschen Kulturkontaktes« (S. 401-410) zu. Ausgangspunkt der Darstellung bildet ein Brief des Kascha Ablachat, »Archidiakon der Episkopien von Ardischai in Urmia«, aus dem Jahre 1911, den Tamcke im Archiv des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes in Hermannsburg aufgefunden hat. Neben dem neuostsyrischen Original fand sich auch eine wohl schon in Urmia angefertigte Übersetzung ins Deutsche, die von Tamcke abgedruckt wird (S. 403). Darin verweist der hilfeschende Kascha auf einen Raubzug der Kurden, die ihm drei Stuten gestohlen hätten. Zur Erfüllung seiner pastoralen Aufgaben erbittet der Geistliche nun eine Geldsumme, die zum Kauf eines neuen Pferdes ausreiche. Entsprechende Sammlungen, die den deutschen Missionsfreunden vom Hermannsburger Dogmatiker Karl Röbbelen nachdrücklich ans Herz gelegt wurden, führten denn auch zum Erfolg. Nachdenklich stimmen freilich die Hintergründe jenes Hilfesuchs, die Tamcke detailliert nachzeichnet. Es zeigt sich, daß Priester wie Kascha Ablachat, die in Kontakt mit Hermannsburg standen, nur selten – wie sie vorgaben – eine wirklich innere Verbindung zur lutherischen Mission besaßen. Fälle, in denen gleichzeitig mit »The Archbishop of Canterbury's Assyrian Mission« kooperiert wurde, lassen deutlich werden, daß es dem einheimischen Klerus meist nur um finanzielle Unterstützung zu tun war. So wandte sich schließlich auch der Kascha dieser Episode im Jahr 1913 von der Hermannsburger Mission ab, als deren Mittel für die Restaurierung seiner Kirche in Ardischai nicht ausreichten. Nach Tamcke sei »die als bedrückend empfundene Situation der christlichen Minderheitenexistenz in islamischer Umwelt bei gleichzeitiger politischer Bedrückung und wirtschaftlicher Depression« (S. 409) dafür

2 Diese entfalten zum Teil eine wesentlich ausführlichere Argumentation als im Nag Hammadi-Buch der Verfasser von 1997 (Anm. 21 und 24 fehlen ganz; Anm. 26 und 36 mit breiterer Argumentation).

verantwortlich zu machen, daß sich unter den ostsyrischen Christen Persiens um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Mentalität breitmachte, die entweder auf Abwanderung oder »taktische Bedürfnishaltungen« (S. 410) hinauslief – eine Mentalität, die, wie sich Tamcke im Anschluß an Gernot Wießner nicht zu sagen scheut, auch heute in westsyrischen Kreisen der Südosttürkei durchaus noch anzutreffen sei.

Abschließend seien die schönen Worte der Herausgeberin zitiert, wie Gernot Wießner seinen individuellen Weg zwischen Religionswissenschaft und Theologie, zwischen – wenn man so will – »Religion und Wahrheit« gefunden habe: »In wissenschaftlicher Hinsicht streng historisch-philologisch orientiert, äußert sich sein christliches Bekenntnis in humanitärem Engagement und großer menschlicher Wärme im Umgang mit seinen Mitmenschen.« (S. XI) – An dieses Vermächtnis möchte auch die ihm gewidmete Festschrift erinnern.

Folgende Corrigenda seien erwähnt: Lies »Hanhart« statt »Hahnhart« (S. IX), »S. 263-264« statt »213-264« (S. 121 Anm. 13), »Strothmann, W.« statt »Strothmann, R.« (S. 127 Anm. 4), »Ingweonen« statt »Ingewonen« (S. 412), »Istweonen« statt »Istewonen« (S. 412), »Origenes« statt »Orignes« (S. 414).

Karl Pinggéra

Herman Teule – Anton Wessels (redactie), *Oosterse christenen binnen de wereld van de islam*, Kampen (Uitgeverij Kok) 1997, 438 Seiten

Das Sammelwerk stellt ein Lehrbuch im Rahmen des theologischen Lehrgangs der Stiftung »Open Theologisch Onderwijs« in Heerlen dar. Es befaßt sich nicht nur mit dem Christlichen Orient im engeren Sinn, sondern – wie schon der Titel zeigt – mit den Christen, die unter der Herrschaft des Islam lebten oder leben. Behandelt werden deshalb auch der Balkan und Griechenland, Georgien, wo es z. B. ein Emirat von Tiflis gab, erscheint dagegen nur beiläufig. Erfreulich ist, daß die Darstellung bis in die Gegenwart fortgeführt wird. Allerdings berührt die Abgrenzung des Stoffes etwas merkwürdig: Das östliche Christentum ist ja zweifellos aus sich selbst heraus ein eigener Studiengegenstand und wird es nicht erst, und bestimmt nicht in erster Linie durch den eher äußeren Umstand muslimischer Herrschaft.

Der erste Teil stellt eine allgemeine historische Einleitung dar (S. 1-106), u. a. mit Kapiteln über die Entstehung und das Wachstum der unabhängigen Kirchen im Osten bis zu den arabisch-islamischen Eroberungen (Lukas Van Rompay), über die byzantinische Kirche, über Antijudaismus in den ersten christlichen Jahrhunderten (beides von Adalbert Davids), über Entstehung und Ausbreitung des Islams bis 1500 (J. J. G. Jansen), über das Christentum unter islamischer Herrschaft bis zum 13. Jh. (Wolfgang Hage), die Christen im Osmanischen Reich von 1300 bis 1914 (A. H. de Groot) sowie den Modernisierungsprozeß des Balkans im 20. Jh., ein wegen der neuesten bedauerlichen Ereignisse ganz aktueller Abschnitt (G. van Dartel).

Im zweiten Teil (S. 107-262) werden die einzelnen Kirchen beschrieben: Christen auf dem Balkan (J. Meijer), die Melkiten (T. Mitri) mit eigenen Abschnitten über byzantinische Theologie und Liturgie (J. Meijer) sowie Ikonen (A. Jacobs), die syrisch-orthodoxe, assyrische und maronitische Kirche, mit einem Exkurs über syrische Spiritualität und Klosterleben (alles von Herman Teule), über die koptische Kirche bis 1900 (G. P. Luttighuizen und H. W. Havelaar), die äthiopische Kirche (E. van Donzel), die armenische Kirche (Theo van Lint), die Unierten, Protestanten und Lateiner (H. Teule, W. Semaan, A. Wessels).

Der dritte Abschnitt (S. 262-372) gilt den neueren Entwicklungen. Die bereits genannten Autoren behandeln die Christen im Osmanischen Reich seit dem Ersten Weltkrieg, die serbische Kirche von 1918-1991, die Entwicklung im Nahen Osten seit dem Vertrag von Lausanne, die orthodoxe Kirche Griechenlands, aber auch die jüngste Geschichte der altorientalischen Kirchen. Abschlie-